



Bloßstellen und Dechiffrieren

Peggy Buth befasst sich in ihrer Stuttgarter Ausstellung mit der Präsentation von Kolonialgeschichte

Stuttgart – Dass die Kuratoren des Württembergischen Kunstvereins, Iris Dressler und Hans D. Christ, gerne ungewohnte Wege gehen und sich auf Experimente mit überraschendem Ausgang einlassen, mag dem aufmerksamen Betrachter längst bewusst sein. Dass sie sich auch dazu hinreißen lassen, gemeinsam mit einem Künstler scheinbar aus dem Nichts eine umfassende Schau zu gestalten, weiß er spätestens, wenn er Peggy Buths „Desire in Representation“ gesehen hat.

Am Anfang war ein Buch. „Wir hatten plötzlich dieses zweiteilige Werk auf dem Tisch liegen. Peggy Buth, die es uns geschickt hatte, kannten wir noch nicht, aber von den Büchern waren wir so begeistert, dass wir sofort damit arbeiten wollten“, so Iris Dressler. Während ihres Stipendiums an der Jan-van-Eyck-Akademie in Maastricht war Peggy Buth auf das „Königliche Museum für Zentralafrika“ gestoßen, das zum Thema des ersten Teils des Buches wurde. Anhand von eigenen Fotos hat sie sich der seltsamen Stimmung in diesem nicht minder seltsamen Museum angenähert, das sich ständig im Umbau befindet und ungewollt die Schwierigkeit in der Aufarbeitung des Vergangenen widerspiegelt. Ausgestopfte Wildtiere werden vor aufgehängten Bastmatten präsentiert und mit Orden behängte Kolonialherrscher vor Lamellenvorhängen und neben Afrikanerinnen mit nackten Brüsten. Alles wirkt verstaubt, unwirklich und versehentlich in eine unpassende Umgebung verpflanzt, die sich ihrer selbst ohnehin nicht ganz sicher ist. Der zweite Teil des Buches befasst sich mit der Novelle „My Kalulu, Prince, King and Slave“, die Henry Morton Stanley 1874 veröffentlicht hat. Der Journalist, dessen persönlicher Nachlass im Museum archiviert ist, war im Auftrag Leopold II. durch den Kongo gereist, begleitet von einem Sklaven namens Kalulu, und hatte anschließend dieses Werk verfasst. Anhand der Novelle, alten Zeichnungen und Fotos aus Geschichtsbüchern und Lexika sowie weiterem Archivmaterial versucht Peggy Buth zu vervollständigen, was in den Bildern des ersten Buches bereits angedeutet war: ein undurchsichtiges, teils verstörend verdrehtes Verhältnis zu einem fremden Land – und die Darstellung dessen.

Peggy Buth, O, My Kalulu, fünfteilige Videoproduktion, 2009, Produktionsfotos courtesy the artist

Diese Brisanz zieht sich auch durch die Ausstellung, die auf den beiden Büchern basiert und diese in jeder Hinsicht ausreizt, überzieht und in dieser Überzogenheit wiederum dekonstruiert. In elf Räumen spielt Peggy Buth mit darstellerischen Mitteln, Fotos, abstrakter Kunst, Geräuschinstallationen, Skulpturen, Tonbändern. Der Besucher wird hineingeworfen in zwei miteinander verwobenen Welten: die von Stanley und Kalulu und die des Museums. „Ich werde dich lehren, wie man die flinke Antilope und den Springbock jagt, wie man die dicke Haut des Nashorns durchstößt, wie man über das grimmige Gebrüll des wilden Büffels lacht“, rezitiert ein leicht bekleideter und stark geschminkter Kalulu-Darsteller, und verkörpert das, was thematisch in der gesamten Ausstellung im Mittelpunkt steht. Seine helle Haut durchbricht das gewohnte kolonialistische Sklavenbild, seine Worte und die überzogen visualisierte Homoerotik in der Szene spiegeln den westlichen Blick auf das Fremde wider, teils herablassend, teils von überzogener Abenteuerlust geprägt und mit unausgesprochenen Sehnsüchten unterfüttert. Macht und Begeisterung, Angst vor der Fremde und ihre Anziehungskraft, Schwärmerie und Distanz werden offensichtlich. Und gleichzeitig wird die „Sehnsucht in der Darstellung“ völlig bloß gestellt – steht der Darsteller doch vor einer kitschigen Kulisse samt Sonnenuntergang und spricht vom Blatt ab in ein Mikrofon, behängt mit entlarvendem Ethnoschmuck.

Das Bloßstellen und Dechiffrieren, mal offensichtlich, mal ganz subtil, schafft die Berliner Künstlerin immer wieder. Dioramen, Installationen aus Schreibmaschinen oder Machtsymbolen, Arbeiten aus früheren Ausstellungen und klare Verweise auf die beiden Bücher sprechen für sich. Ist man im elften Raum angekommen, hat sich alles ineinander gefügt. Die Akribie und die kühle, teils bedrückende Künstlichkeit in den Installationen ist mit den Bildern des Museums und ihrer akkuraten Archivkultur verflochten, während die durchgängige Ironie der Ernsthaftigkeit des behandelten Themas eine erleichternde Aufhebung verschafft. Manchmal lohnt es sich scheinbar ungewohnte Wege zu gehen.

Valérie Hasenmayer

■ Peggy Buth: *Desire in Representation*.

Württembergischer Kunstverein, Schlossplatz 2, Stuttgart.

Dienstag, Donnerstag bis Sonntag 11.00 bis 18.00 Uhr, Mittwoch 11.00 bis 20.00 Uhr. Bis 3. Januar 2010.